

Das schweizerisch-russische Projekt Prison Reform 1997–2007

Franz Hochstrasser

Projektentstehung

Russland hat im Rahmen seines Beitritts zum Europarat, dem auch die Schweiz angehört, Reformen im Justiz- und Strafvollzugsbereich zugesagt. Es sollte darum gehen, diese Systeme in Richtung Resozialisierung und Anwendung der Menschenrechte zu verändern. Institutioneller Ausdruck davon ist die inzwischen erfolgte Übersiedlung des Strafvollzugssystems vom Innen- zum Justizministerium. Auch ein neues Strafgesetzbuch und eine Strafprozessordnung, welche sich an den genannten Standards orientieren, wurden verabschiedet.

Die Schweiz hat seit Beginn der 90-er Jahre des letzten Jahrhunderts bis heute 3,4 Milliarden Franken für die so genannte Aufbauhilfe Ost und dort insbesondere für die Reform des russischen Strafvollzugs investiert. Die im Aussenministerium angesiedelte Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA ist für die Entwicklung, Realisierung und Finanzierung der Projekte im Ausland zuständig. 1997 entstand ein erster Kontakt mit der Akademie Ryazan. Diese bildet auf Hochschulniveau Personal für den Strafvollzug aus. Im Herbst 1997 startete sie den ersten Studiengang für Sozialarbeit im Strafvollzug Russlands überhaupt. Sie zeigte sich interessiert an einer Kooperation mit der Schweiz zur Ausbildung von Sozialarbeitenden. Das Projektvorhaben erfuhr die vollumfängliche Unterstützung des Föderalen Dienstes für Strafvollzug FSIN in Moskau. Dies förderte die Arbeit von Anbeginn und stellte eine der wesentlichen Gelingensbedingungen für das Projekt dar. Sein eigentlicher Start wurde, zusammen mit

den Vertretern der Akademie Ryazan, im Herbst 1997 in Basel vollzogen. Dort befindet sich eine Fachhochschule für Soziale Arbeit, die ich damals leitete; im entstehenden Projekt arbeitete ich von Anfang an als Experte und mehrere Jahre als Projektleiter mit.

Die erste Projektphase 1997–2003

Für die erste Projektphase war unser Projektpartner die Akademie Ryazan. Ein gutes Jahr diente dem Informationsaustausch und insbesondere dem Aufbau einer gegenseitigen Vertrauensbasis¹. Diese Vertrauensbasis entstand und bewährte sich u.a. durch einen bewussten Umgang der kulturellen Differenzen zwischen den Partnern; sie stellte eine zweite und tragende Gelingensbedingungen für das Projekt bis zum heutigen Tag dar.

Zunächst hatten die schweizerischen Projektmitglieder² sich daran zu gewöhnen, dass der russische Strafvollzug und damit auch seine Ausbildungsinstitutionen militarisiert sind. Die Studierenden wie Dozierenden tragen Uniform, der Leiter der Akademie ist ein General. Auf der fachlichen Ebene nahmen wir zur Kenntnis, dass das Curriculum für das Sozialarbeitsstudium gemäß den Vorgaben des Erziehungsministeriums («Staatlicher Ausbildungsstandards der Höheren Berufsbildung, Fachrichtung 350500 – Soziale Arbeit; Qualifikation: Spezialist») bereits vorlag. Es war charakterisiert durch hohe Theorie- und eher geringe Praxisanteile sowie durch eine starke Psychologie-Prägung; letzteres hing wohl damit zusammen, dass der neue Lehrstuhl für Sozialarbeit in der Fakultät für Psychologie angesiedelt wurde. Die Studiendauer war damals auf vier und inzwischen auf fünf Jahre ausgelegt. Das Curriculum konnte nicht verändert werden. Daher verständigten wir uns darauf, den Praxisanteil im Rahmen der vorgesehenen Praktika konzeptionell zu verstärken.

In der Sowjetunion gab es im Strafvollzug keine Sozialarbeit, die institutionalisiert und unter diesem Namen

aufgetreten wäre. So standen die Ryazaner Dozierenden mit der Aufnahme des Studiengangs zugleich selber am Start. Sie hatten sich «Sozialarbeit» selber anzueignen und das Angeeignete zugleich in Unterricht umzugießen. Daher waren sie motiviert, von der schweizerischen Seite Einblicke in deren Theorie- wie praxisbezogenes Verständnis von Sozialarbeit zu erhalten. Bei unseren fachlichen Treffen stellten wir immer wieder zwei Theoreme zur Diskussion – Theoreme, die sich nicht von vornherein mit Auffassungen der russischen Partner deckten. Zum einen wurde der Ort der Sozialarbeit definiert als an der Schnittstelle liegend zwischen Individuum und Gesellschaft. Die damit verbundene Vermittlungsfunktion der Sozialarbeit gewinnt im Strafvollzug eine besondere Bedeutung, denn die Grenzen zwischen Individuum und Gesellschaft sind durch die Strafe des Freiheitsentzugs stärker markiert als zwischen der Gesellschaft und Personen, die außerhalb der Gefängnismauern leben. Und zum andern legten wir Wert auf eine Sicht, welche die Klienten oder Klientinnen als Subjekte setzt. Sie sollen demnach nicht lediglich von außen, vom Sozialarbeiter, «erzogen» oder «verändert» werden. Keinesfalls sollen sie «Objekt» solcher Erziehung werden³; vielmehr sollen sie selber sich erziehen oder verändern. Die Sozialarbeitenden haben die Aufgabe, die Klienten in der Lösung ihrer Probleme zu unterstützen, nicht aber, diese Probleme selber zu lösen. Also auch die Klienten oder Klientinnen sind aktiv am «sozialen Arbeiten» beteiligt. Mit diesen Grundlinien war zugleich die Verknüpfung zum Themenbereich der Menschenrechte wie auch der Resozialisierung als Strafvollzugauftrag hergestellt. Wir arbeiteten damit an einem Verständnis des Strafgefangenen als Subjekt, dessen Integrität zu wahren ist, und als Bürger, dessen Rechte trotz seiner als Strafe eingeschränkten Freiheit zu respektieren sind. So verstandene Sozialarbeit wird oft auch als eigentliche Menschenrechtsprofession titulierte.

In den Diskussionen über die Konzipierung der Praktika stellten wir fest, dass die russischen Partner und wir unterschiedliche Lernverständnisse einbrachten. Das russische Lernverständnis weist der Informationsvermittlung eine bevorzugte Stellung zu. Darin verborgen ist eine Auffassung, welche die am Lehr- und Lernprozess Beteiligten in Subjekte und Objekte des pädagogischen Arrangements unterteilt. Die Lehrenden sind dabei die Subjekte des Prozesses; sie geben Informationen und steuern den Lernprozess. Die Lernenden tragen demgegenüber eher Objektcharakter; sie empfangen die Information und werden durch sie verändert. Unsere Sicht stellte demgegenüber auch die Lernenden – analog zu den Klienten und Klientinnen der Sozialarbeit – als Subjekte vor, die mittels eigener Lernhandlungen sich Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten aneignen können und zudem wünschen, dies zu tun. Die Praktika sollten daher Gelegenheit bieten, «subjektiv» agieren bzw. lernen zu können. Nach und nach näherten sich unsere Verständnisse an. Im Praktikum sollten die Praktikanten und Praktikantinnen u.a. erfahren, dass sie auch mittels praktischer Handlungen lernen können. In diesem Sinn formulierten wir für die Praktikanten sozialarbeiterische Aufgabenfelder und daraus abgeleitete konkrete Tätigkeiten (etwa in den Feldern von Diagnostik, Gesprächsführung, Gruppenleitung, Administration). Sie wurden in einer so genannten Praktikumbstabelle aufgelistet; in diese konnten auch die Teilbeurteilungen eingetragen werden.

Ein zusätzliches Element wurde den Partnern im Verlauf der Debatten wichtig: Der Lernprozess sollte einen gewollten Charakter erhalten, also nicht quasi-automatisch vor sich gehen. Er sollte Ziel orientiert angelegt sein. So ordneten wir den erwähnten Tätigkeiten spezifische Lernziele zu, die während der Praktika durch die Studierenden erreicht werden sollten. Schritt um Schritt wurden von der schweizerischen Seite Verfahren bekannt gemacht, wie die Erreichung der Lernziele überprüft wer-

den kann. Solche Evaluationsverfahren hat die Akademie bzw. ihr Lehrstuhl für Sozialarbeit inzwischen institutionalisiert.

Die Praktika fanden in drei Strafanstalten des Oblast⁴ Orel (etwa 300 km südwestlich von Ryazan liegend) statt. Dort war schon seit der Wende die regionale Gefängnisverwaltung mit sehr innovativen, reformerischen Aktivitäten zu Gange.

In den Strafanstalten gab es jedoch keine ausgebildeten Sozialarbeitenden, welche als Praktikumsleiter hätten fungieren können. Daher konzipierten und realisierten wir Praktikumsleiterkurse. Sie richteten sich an Abteilungsleiterinnen, Erziehungsoffiziere oder auch Psychologinnen. Sie wurden sowohl in Theorie und Praxis der Sozialarbeit wie auch in ihre kommende pädagogische Tätigkeit als Praktikumsleiter bzw. Lernprozessbegleiterin eingeführt.

Der Hauptgewinn dieser Aktivitäten bestand in Folgendem: Die Studierenden, aber auch die Dozierenden und die (anfänglich sehr skeptischen) Mitarbeitenden der Strafanstalten gewannen aus der praktischen Arbeit der Praktikanten heraus eine konkrete Vorstellung, was Sozialarbeit sein könnte. Diese Vorstellung diente als Hintergrundmatrix in der Ausbildung, anhand derer neue Sicht- und Handlungsweisen entwickelt werden konnten, die aber auch selber ständiger Veränderung unterzogen wurde.

Die wichtigsten Wirkungen der Arbeit in der ersten Phase kann ich – aus Sicht der schweizerischen Seite – folgender Massen beschreiben:

- Die russischen Partner entwickelten ein eigenes Bild von Sozialarbeit. Die Diskussionen und zuweilen auch intensiven Auseinandersetzungen mit den schweizerischen Partnern auf der einen Seite, und die gemeinsam konzipierten und realisierten Praktika auf der andern Seite unterstützten diesen Entwicklungsprozess.
- Das Lehr-/Lernverständnis wurde erweitert im Sinne einer «Subjektivierung» und breiteren Aktivierung

der Studierenden.

- Die Zielorientierung sowohl im Unterricht wie auch in der Projektarbeit bzw. im beruflichen Alltag insgesamt wurde von den Beteiligten als sinnvoll eingeschätzt und zunehmend in die eigene Praxis übernommen.

Die zweite Projektphase 2002–2006

Ab 2002 setzte die Zusammenarbeit mit dem Institut für Recht und Ökonomie Wologda (VIPE) ein. Dort sollte, nebst Ryazan, ein zweiter Studiengang für Sozialarbeit mit schweizerischer Unterstützung aufgebaut werden. Dies entsprach der strategischen Leitlinie der DEZA, dass die Erfahrungen aus erfolgreich verlaufenden Projekten «multipliziert» werden sollten.

Als erstes erarbeiteten wir gemeinsam eine Projektorganisation. Es war dies zugleich eine Einführung in die Methoden des Projektmanagements. Der strukturierende Projekteingang hat sich bewährt. Er gab Orientierung für die Beteiligten jeder Hierarchiestufe.

Inhaltlich war die Frage zu beantworten: Worauf hin bilden wir aus? Konkreter: Was tun eigentlich Sozialarbeitende? Diese Fragen führten uns hin zur Erarbeitung eines Berufsprofils der Sozialarbeitenden im Strafvollzug. Im Anschluss daran war die Frage zu beantworten, was die Studienabsolventen können sollen, wenn sie den Sozialarbeitsberuf ausüben werden. Wir erarbeiteten gemeinsam ein entsprechendes Kompetenzprofil. Mit dem Soll-Charakter des Kompetenzprofils wurde zugleich die Zielorientierung bestimmt, die für den aufzubauenden Studiengang wegleitend sein sollte. Die Erarbeitung des Berufs- und des Kompetenzprofils diente dazu, das Verständnis von Sozialarbeit zu festigen und zu differenzieren. Denn auch in Wologda stammten die Dozierenden, die dereinst im Studiengang Sozialarbeit unterrichten sollten, nur vereinzelt aus der Sozialarbeit selber und hauptsächlich aus dem Feld verwandter Referenzwissenschaften (wie der Psychologie oder der Pädagogik).

Die oben genannten Grundtheoreme wurden fester Bestandteil der Arbeiten. Damit war der Menschenrechtsdiskurs und seine Wechselwirkungen mit der Sozialarbeit integriert in die entstehende Studienkonzeption.

Wie schon in Ryazan lag auch diesem Vorhaben der erwähnte Ausbildungsstandard des Erziehungsministeriums zu Grunde. Dieser listet differenziert und in Fächer verteilt die Unterrichtsinhalte auf, die während des Studiums zu bearbeiten sind⁵. Wir stellten uns gemeinsam die Aufgabe, den Kompetenzansatz mit dem Standard zu verbinden. Zwar enthält dieser sehr viele Wissenskompetenzen, zuweilen auch Fähigkeiten, die im Studium zu erwerben sind, doch die Verbindung mit dem Kompetenzprofil soll gewährleisten, dass die praktischen und auch die Persönlichkeitskompetenzen ihren gebührenden Platz erhalten. So wiesen wir jedem Fach eine kleine Zahl von Kompetenzen zu, die anhand des dort zu vermittelnden Stoffes zu erreichen sind. Diese Kompetenzen werden didaktisch auf Lernziele hin zu konkretisiert, die sich direkt auf den jeweiligen Unterrichtsstoff beziehen. Seit September 2005 bildet VIPE gemäss diesen erarbeiteten konzeptionellen Rahmendokumenten aus. Während der ganzen Projektphase führten wir zudem Didaktikseminare für die Dozierenden durch.

VIPE hat sich dazu entschieden, einen Ausbildungsschwerpunkt auf die Sozialarbeit mit verurteilten Minderjährigen zu legen. Als zweiten Schwerpunkt wählte VIPE die Zusammenarbeit der Sozialarbeit im Strafvollzug mit zivilen Sozialarbeitsdiensten und anderweitigen Institutionen heraus – dies gemäss dem Anspruch, die Hermetik der geschlossenen Institution Strafanstalt aufzulockern und damit Brücken zu bauen für den Wiedereintritt der Straftentlassenen in die Gesellschaft. Damit praktiziert der Studiengang in Wologda selber die Scharnierfunktion, welche der Sozialarbeit als Mittlerin zwischen Insassen und der Gesellschaft zukommt.

Neben dem Aufbau des Studiengangs in Sozialarbeit wurde der Weiterbildungsbereich für Personen, die in der Sozialarbeit des Strafvollzugs tätig sind, aufgebaut und erweitert. Das Veranstaltungsangebot wurde, auch über den Strafvollzugsbereich hinaus, erweitert. Zudem hat sich die Weiterbildungsfakultät ein Leitbild gegeben. Eine «Philosophie» der Fakultät zu entwickeln, war ein neues Element im institutionellen Leben von VIPE. Die Erarbeitung des Textes erwies sich faktisch als Prozess der Reflexion als einer Vergegenwärtigung dessen, was man bereits tut und was man in Zukunft tun will; so fand auch hier eine Ausrichtung auf selbst bestimmte Ziele der eigenen Arbeit statt.

Ende 2006 hat VIPE die vierjährige Zusammenarbeit mit der Schweiz einer ausführlichen internen Evaluation unterzogen.

Die Wirkungen der vierjährigen Zusammenarbeit lassen sich kurz folgendermassen fassen:

- Das Konzept des Studiengangs Sozialarbeit ist nicht lediglich als Vorgabe übernommen, sondern durch mehrschrittige Arbeit zum Eigenen gemacht, also angeeignet worden. Die Dozierenden fühlen sich damit in einem Rahmen tätig, an dem sie mitgezimmert haben. Die Identifikation mit dem Ausbildungsprogramm ist dadurch gestärkt.
- Die didaktischen Aspekte sind nicht nur verselbständigte Mittel im Lehrprozess, sondern stehen als Ziel führende Massnahmen im Gesamtzusammenhang des Curriculums und seiner (Kompetenz orientierten) Ausrichtung.
- Das Projektmanagement war immer ein Quer-Thema der gemeinsamen Diskussionen. Dadurch wurde es möglich, die Belange der Sozialarbeitsausbildung im gesamtinstitutionellen Zusammenhang zu verstehen, was die Identifikation der Mitarbeitenden mit VIPE als ganzer Organisation förderte.

Die dritte Projektphase 2006-2008

Diese dritte Phase⁶ unterscheidet sich von den früheren beiden Phasen durch zwei sich wechselseitig beeinflussende Merkmale: Zum einen arbeiten im Projekt neu sechs Institutionen aus dem Strafvollzugssystem zusammen; nebst dem Föderalen Dienst FSIN und dessen Forschungsinstitut NII sind dies die Akademie Ryazan, deren Filiale in Tomsk sowie VIPE in Wologda; nach dem ersten halben Phasenjahr ist auch das Juristische Institut Wladimir dazugekommen. Dadurch wurde sowohl die inhaltliche wie organisatorische Zusammenarbeit der Projektbeteiligten komplexer; dies ist der Grund, dass für diese Phase das Moskauer Kooperationsbüro die Projektleitung stellt. Zum zweiten verfolgt das Projekt nicht mehr nur ein einzelnes Grobziel, sondern deren drei:

- Entwicklung, Durchführung und Auswertung des Curriculums für einen Umschulungskurs in Sozialarbeit
- Aufbau eines Netzwerkes für Sozialarbeit im Strafvollzug
- Anhebung des Images des Sozialarbeitsberufs im Strafvollzug Russlands.

Die Wechselwirkung der beiden Merkmale zeigt sich darin, dass im Projekt das ganze "Paket" Sozialarbeit des russischen Strafvollzugssystems repräsentiert ist. Die Vielfalt der Institutionen und der Vertreter der Institutionen ist reich. Bei den Arbeitstreffen stehen die verschiedensten Erfahrungsfacetten für Austausch und Bearbeitung zur Verfügung⁷. Zudem entsteht durch die Zusammenkunft von Mitarbeitenden aus verschiedenen hierarchischen Ebenen des Systems ein kleines quasi-demokratisches Forum: Die üblichen Abläufe verlaufen meist isoliert von einer «Basisinstitution» hoch zu den Spitzen der Hierarchie (des Föderalen Dienstes FSIN) und von dort wieder zurück. In unserem Projektarrangement dagegen erörtern die Beteiligten idealerweise horizontal, also gewissermassen quer

zur Hierarchie die anstehenden Themen und entwickeln Vorschläge, die dann anschliessend den Entscheidungsträgern innerhalb der Hierarchie übergeben werden.

Curriculum Umschulungskurs

In den Umschulungskurs treten Personen ein, die bereits über einen Hochschulabschluss (etwa in Pädagogik, Psychologie, Jurisprudenz) verfügen. Der Grund für die Einführung solcher Kurse besteht im Wunsch, in kürzerer Zeit mehr Absolvierende zu «produzieren», als dies mit den beiden 5-jährigen Studiengängen in Ryazan und Wologda möglich wäre. Die Entwicklung des Curriculums für den Kurs erfolgte analog zur Arbeit in Wologda. Allerdings wurde das Kompetenzprofil verknüpft, da einerseits die Kursteilnehmer schon über eine Basis an Kompetenzen verfügen und andererseits der Kurs lediglich dreieinhalb Monate dauert. Bis heute konnten bereits 300 Personen das Zertifikat in Empfang nehmen.

Die Selektion von möglichen Kursbesuchern wurde als Problem identifiziert. In Russlands Strafvollzugssystem ist es üblich, den Mitarbeitenden klare Aufträge bzw. «Befehle» zum Kursbesuch zu erteilen. Die Bedürfnisse der Betroffenen werden allenfalls zweitrangig berücksichtigt. Auch hier finden wir das erwähnte Objektivierungsmuster, diesmal in Bezug auf die Kurskandidaten, wieder. Das führte dazu, dass sich einige Personen in den Kursen fanden, die weder für den Kurs noch für die Sozialarbeit motiviert waren; später dürften dies (zumindest teilweise) Personen sein, die nicht zur Anhebung des Berufsimages beitragen. Die Arbeitsgruppe konnte sich leider aus rechtlichen Gründen nur darauf beschränken, die Motivationen und Ziele der in den Kurs Eintretenden systematisch abzuklären, um danach den Unterricht teilweise zu individualisieren.

Das Curriculum enthält ein kleines Praktikum, welches 10 Tage dauert. Daher entwickelte die Arbeitsgruppe auch an dieser Stelle einen einwöchigen Kurs

für die künftigen Praktikumsleiter und führte ihn durch. Dies wurde notwendig, da sich die Praktikumsstellen nicht nur in Orel, sondern auch in anderen Gebieten Russlands befinden.

Um von Beginn an eine hohe Qualität des Unterrichts sicherzustellen, wurde zwei Mal ein Dozierendenseminar von einer Woche Dauer veranstaltet. Diese Seminare dienten der Vermittlung von Fachwissen, von didaktischen Kenntnissen und insbesondere dem Erfahrungsaustausch. Dieser wird von den Teilnehmenden hoch geschätzt, denn bislang standen im russischen Strafvollzugssystem hierfür keine Mittel zur Verfügung (man muss sich vergegenwärtigen, dass für jede Zusammenkunft im grossen Russland lange Reisen bzw. Reisekosten anfallen). Ein Effekt solcher Treffen besteht darin, dass die Praktiker und Praktikerinnen ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln und ihre Berufsidentität stärken.

Netzwerk

Die eben geschilderten Effekte des Erfahrungsaustausches machen augenfällig, dass Idee und Praxis von Netzwerken bereits in der Anlage des Projektes verankert sind. Dennoch lohnte es sich, einen Projektast eigens dieser Thematik zu widmen. Denn es soll dafür gesorgt werden, dass auch nach Projektende der fachliche Kontakt aufrecht erhalten bleibt. Es sollen Gewohnheiten des unkomplizierten, schnellen und nicht hierarchischen Informations- und Datentransfers entstehen. Schon heute kann gesagt werden, dass wir damit auf gutem Weg sind; dabei ist nochmals zu verdeutlichen, dass dabei auch die «Hierarchiespitze» mit Vertretern und Vertreterinnen von FSIN involviert sind.

Die Vernetzungsziele werden auch instrumentell unterstützt. So hat die Arbeitsgruppe, zusammen mit Fachleuten, eine Website erstellt, welche den Sozialarbeitenden im Strafvollzug, aber auch allen weiteren Interessierten zur Verfügung steht. Sie bietet Informationen aus der Verwaltung und aus der Praxis an (www.socialworks.ru). Pro

Monat verzeichnet sie ca. 10.000 Besucher. Um eine seriöse Bearbeitung eingehender Artikel und Informationen zu gewährleisten, formulierte die Arbeitsgruppe ein Redaktionsstatut. Es folgt dem Postulat der Presse-Freiheit und untersagt jegliche Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, sexuellen werden, dass auch nach Projektende der fachliche Kontakt aufrecht erhalten bleibt. Es sollen Gewohnheiten des unkomplizierten, schnellen und nicht hierarchischen Informations- und Datentransfers entstehen. Schon heute kann gesagt werden, dass wir damit auf gutem Weg sind; dabei ist nochmals zu verdeutlichen, dass dabei auch die «Hierarchiespitze» mit Vertretern und Vertreterinnen von FSIN involviert sind.

Die Vernetzungsziele werden auch instrumentell unterstützt. So hat die Arbeitsgruppe, zusammen mit Fachleuten, eine Website erstellt, welche den Sozialarbeitenden im Strafvollzug, aber auch allen weiteren Interessierten zur Verfügung steht. Sie bietet Informationen aus der Verwaltung und aus der Praxis an (www.socialworks.ru). Pro Monat verzeichnet sie ca. 10.000 Besucher. Um eine seriöse Bearbeitung eingehender Artikel und Informationen zu gewährleisten, formulierte die Arbeitsgruppe ein Redaktionsstatut. Es folgt dem Postulat der Presse-Freiheit und untersagt jegliche Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, sexuellen Neigungen, Religion, Nationalität.

Eine weitere Form, Vernetzung zu ermöglichen, besteht in dem miteinander entwickelten „Automatischen Arbeitsplatz“ für Sozialarbeitende im Strafvollzug. Es handelt sich dabei um ein Computerprogramm, mit welchem die Daten von Klienten und Klientinnen vom Tag des Eintritts bis zur Entlassung nach verschiedenen Rubriken gesammelt werden können. Gefängnisintern haben alle Sozialarbeitenden Zutritt. Das Programm wird laufend optimiert mit dem Ziel, es später im ganzen Land einsetzen und damit vergleichbare Daten erhalten zu können.

Neben diesen technischen Netzwerkinstrumenten wurde immer wieder

diskutiert, welche Verknüpfungen von Menschen und ihren Organisationen möglich und wünschbar sind. Die Netzwerkidee soll sich nicht technizistisch verselbständigen. Auch hier gilt, dass es die Menschen sind, die als Subjekte miteinander in Kontakt treten, um die gemeinsamen Belange der Sozialarbeit im Strafvollzug voranzubringen.

Imageverbesserung

Der Beruf des Sozialarbeiters, der Sozialarbeiterin im Strafvollzug hat in Russland ein schlechtes Image. Für den Blick von außen hängt dies damit zusammen, dass der Strafvollzug insgesamt gesellschaftlich eher kritisch beurteilt wird. Von innen gesehen stoßen eine Reihe zusätzlicher Gründe dazu. So erhalten die Sozialarbeitenden einen vergleichsweise geringen Lohn. Ihre Karrierechancen innerhalb der militärischen Struktur sind beschränkt; höhere Dienstgrade würden sich jedoch auf die Lohnhöhe positiv auswirken. Zudem gelangen, wie schon oben erwähnt, Personen ins Feld der Sozialarbeit, die dafür nicht motiviert und/oder nicht geeignet sind. Weiter gab es noch zu wenig Gelegenheit, den Beruf in der Öffentlichkeit offensiv darzustellen; er bleibt vorerst noch relativ unbekannt.

Die eine Richtung der Arbeitsgruppe, das Image zu verbessern, liegt in der breiten Bekanntmachung des Berufes. Diese soll schon in den Strafanstalten selbst einsetzen, indem mit Informationsblättern die Insassen und Insassinnen, deren Bezugspersonen ausserhalb der Mauern und Angehörige anderer Berufsrichtungen über die Sozialarbeit im Strafvollzug informiert werden.

Eine andere Richtung zielt auf Imageverbesserungen, die aus einer gestärkten Berufsidealität der Professionellen gefördert werden: Je kompetenter, klarer und selbstbewusster die Sozialarbeitenden auftreten, desto mehr erscheinen sie als interessante Vertreter eines interessanten Berufes. Ein Mittel, diesen Zugang zu unterstützen, liegt in den nationalen Berufswettbewerben;

diese Veranstaltungen haben eine lange Tradition in Russland. Für Sozialarbeitende wurde dieser Wettbewerb erstmals im Juni 2007 mit grossem Erfolg durchgeführt.

Die Arbeitsgruppe war zudem in andere Richtungen aktiv. Es gibt beispielsweise bereits einen Erlass von FSIN, in dem eine deutliche Reduktion der heute sehr aufwändigen Administrativarbeiten in der Sozialarbeit vorgegeben wird. Weiter wird die Frage diskutiert, ob die Insassen als Klienten nicht eher die Sozialarbeitenden akzeptieren könnten, wenn diese ohne Uniform aufträten; das schliesse nicht aus, dass sie weiterhin ins militärische System integriert wären, dies aber nicht mehr sichtbar machten und damit die durch die Uniform demonstrierte Macht zumindest relativierten. Dann hat die Gruppe die Vorbereitungen zur Gründung einer Berufsassoziation abgeschlossen und den Vorschlag für einen Berufskodex für die Sozialarbeitenden im Strafvollzug erarbeitet.

Schlussbemerkungen

Mit diesem Text wollte ich aufzeigen, welche Arbeiten unter welchen Bedingungen und auf welche Weise in unserem Projekt geleistet wurden. Ich hoffe, das ist ansatzweise gelungen.

Ich möchte nochmals kurz auf die erwähnten Gelingensbedingungen zurückkommen. Die interkulturell gewollte Annäherung der Projektpartner durch mehrere Studienreisen, zu welchen wir die russischen Partner in die Schweiz einluden. Auf diese Weisen wurden wir und auch unsere Herkunftskulturen einander zunehmend transparent und einschätzbar, was sich nur positiv auf die Arbeit auswirkte.

Die zweite genannte Bedingung, die Vertrauensbildung, ergab sich im Rahmen der in bald 11 Jahren widersprüchlich zugespitzten politischen Situation in Russland: Der damals ange-troffene Reformwille besteht nach wie vor weiter – und dies für ein System, das als geschlossenes primär repressiven

Charakter trägt. Im Widerspruch dazu steht, dass der Reformdrang im staatlichen Bereich stagniert, sich zunehmend autokratische Strukturen bilden und die demokratischen Bestrebungen, welche die Bürger und Bürgerinnen als Subjekte an der Politik teilhaben lassen wollen, bedrängt und teilweise verhindert werden.

Mit dem auf Resozialisierung, Humanisierung und Menschenrechte orientierten Kooperationsprojekt haben die Beteiligten einen nicht auffälligen, doch kontinuierlichen und nachhaltigen Beitrag geleistet, den Widerspruch zumindest offen zu halten.



Dr. phil. Franz Hochstrasser

Projektleitung und -Mitarbeit im Auftrag der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit der Schweiz (DEZA) in mehreren postsowjetischen Ländern

Theoretische Arbeit und Lehraufträge zu den Themenbereichen Konsumgesellschaft, Konsumismus, Soziale Arbeit

info@fhochstrasser.ch

1
In der Regel fanden jährlich 4 – 6 Treffen in Russland statt. Sie dauerten meist etwa eine Woche.

2
Die schweizerische Delegation bestand anfänglich aus vier Personen, wurde nach einem Jahr auf 2 Personen verringert; ab 2000 führte der Berichterstatter das Projekt allein; mit der Erweiterung des Projektes ab 2006 ist wieder ein Mitarbeiter des Moskauer Kooperationsbüro der DEZA als Projektleiter dazu gestossen. Ich bin damit der einzige, der während der ganzen Projektdauer im Projekt mitarbeitete.

3
Zuweilen wird in Russland, etwa in Referaten, ausdrücklich von der Klientin oder dem Klienten als «Objekt» der Sozialarbeit (oder auch der psychologischen Dienstleistungen) im Strafvollzug gesprochen.